

Volumenwicklungen nach der Finanzmarktkrise

Dynamische Festlegung des Sockelvolumens im variablen Geschäft

von Sven Henke und Steven Kiefer

Angesichts der hohen Einlagevolumina in kurzfristigen Produkten ist die adäquate Steuerung des variablen Zinsgeschäfts von strategischer Bedeutung für Banken und Sparkassen. Neben der Produktstrategie und der zukunftsorientierten Festlegung von Mischungsverhältnissen spielt dabei der kalkulatorische Umgang mit den genannten Volumenzuwächsen eine große Rolle.

Um diesen Effekt in die Steuerung miteinzubeziehen, wird in der Praxis die sogenannte Sockeldisposition (Bodensatz) eingesetzt und in den Summenzahlungsstrom integriert - mit entsprechenden Auswirkungen auf Planszenarien und Kennzahlen, wie beispielsweise den Baseler Zinsrisikokoeffizienten. Um die Frage zu beantworten, in welcher Höhe der genannte Sockel festgelegt werden soll, bietet es sich an, Verfahren zu adaptieren, die bereits an anderer Stelle (EVR-Ergebnisvorschaurechnung) für Prognosezwecke eingesetzt werden.

Ein Jahrzehnt Niedrigzins: Welches Volumen gehört tatsächlich zum Sockel?

Die Phase sinkender beziehungsweise auf Rekordtief stagnierender Zinsen belastet die Kreditinstitute bereits ein ganzes Jahrzehnt. Selbst langfristige Termineinlagen aufseiten der Kunden sind inzwischen ausgelaufen und wurden nur in den seltensten Fällen prolongiert. So ist es auch nicht verwunderlich, dass einem Bestand variabler Produkte in Höhe von 829 Mrd. Euro innerhalb der Sparkassenfinanzgruppe nur noch

61 Mrd. Euro festverzinslicher Kundenverbindlichkeiten gegenüberstehen.¹ Hierbei nehmen die täglich fälligen Sichteinlagen unter den variablen Produkten die größte Position ein - die Volumensteigerung seit 2007 liegt bei 116 Prozent. Für die korrekte Abbildung des Zinsänderungsrisikos ist es selbstverständlich, dass diese zusätzlichen Volumina nicht als konstant angenommen werden dürfen. Vielmehr muss man davon ausgehen, dass es sich bei einem sehr großen Teil dieser Volumina um „geparktes“ Vermögen handelt, das nach einem Anstieg des Zinsniveaus in entsprechend attraktivere beziehungsweise kapitalmarktnähere Produkte umgeschichtet wird. Würde man dies nicht berücksichtigen, hätte das eine drastische Unterschätzung des Zinsänderungsrisikos zur Folge - mit entsprechend negativen Auswirkungen auf die Gewinn- und Verlust-Rechnung in steigenden Zinsszenarien. Entsprechend differenziert muss das Vorgehen bei der Wahl der korrekten Mischungsverhältnisse zur Replizierung des Produktcharakters (Zinsanpassungsverhalten) sein.

¹ Aggregierte Zahlen aus dem konsolidierten Finanzbericht der Sparkassenfinanzgruppe von 2016

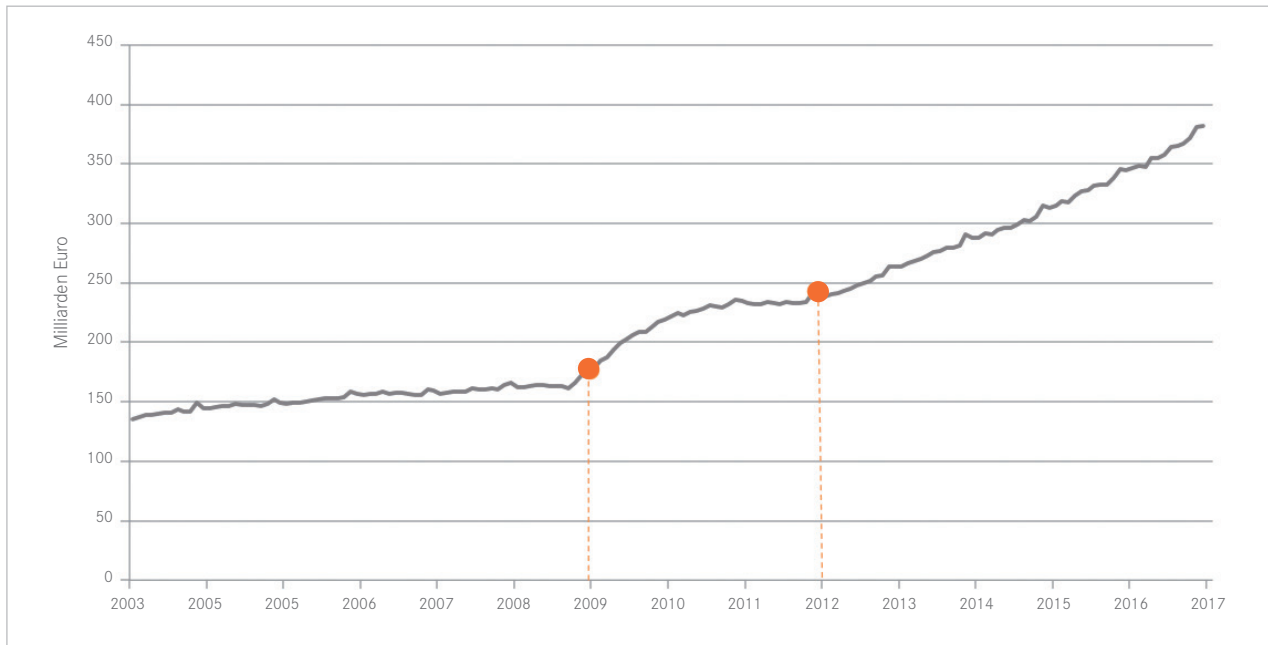


Abbildung 1: Entwicklung der Sichteinlagen der privaten Kundschaft von Sparkassen in Deutschland von 2003 bis 2017

Der Produktcharakter als wesentliches Element

Zunächst muss grundsätzlich festgelegt werden, bis zu welchem Volumen der Bestand im jeweiligen Produkt als konstant angenommen werden kann. Für diesen Teil gilt entsprechend jenes Mischungsverhältnis, das sich ausschließlich am Produktcharakter und zukünftigen Zinsanpassungsverhalten orientieren sollte. Die Grundannahme für diesen Teil des Gesamtbestands ist, dass sich die Kunden bewusst für das entsprechende Produkt entschieden haben und ihr Geld auch nach einem Zinsanstieg hier angelegt bleibt, insofern das Zinsanpassungsverhalten ihren Erwartungen und Verzinsungsansprüchen genügt. Dieser festzulegende Betrag wird als Sockel (oder Bodensatz) bezeichnet und ist Kern der darauf aufbauenden Sockeldisposition.

Für über den Sockel hinausgehende Beträge muss jedoch anders vorgegangen werden. Annahmegemäß handelt es sich hierbei um Volumina, die anderen Produkten (beispielsweise geldmarktnäheren Produkten oder Termineinlagen) zuzuordnen sind. Das heißt, es handelt sich um sehr reagible Volumina, für die man im Falle einer Zinsniveauperänderung keine Trägheit unterstellen darf. Entsprechend müssen für jene Volumina kurzfristige

Dispositionsannahmen definiert werden. Häufig handelt es sich hierbei um eine Replikation durch ein gleitendes Drei-Monats-Geld. Die kurzfristigere Abbildung dieser Beträge im Zinsänderungs-Cashflow führt unter anderem zu einer entsprechenden Erhöhung des Baseler Zinsrisikokoeffizienten.

Im Rahmen der internen Disposition muss nun gewährleistet werden, dass im Falle eines Zinsanstiegs ein Abzug des über dem Sockel liegenden Volumens das GuV-Ergebnis einer Bank oder Sparkasse nicht unverhältnismäßig belasten würde.

Festlegung eines Sockelvolumens am Beispiel von Sichteinlagen

Hier stellt sich die Frage nach dem besten Weg, um den „richtigen“ Sockelbetrag festzulegen. Dies wird zunächst an einem praktischen Beispiel erläutert, das anschließend um einen Ansatz erweitert wird, um die statische Größe des Sockels für die Zukunft zu dynamisieren.

Abbildung 1 zeigt die Entwicklung der Sichteinlagen der privaten Kundschaft von Sparkassen in Deutschland, beginnend im Jahr 2003.

Eine solch visuelle Darstellung der Einlagenvolumina ist meist der Ausgangspunkt für die Analyse und Festlegung eines vertretbaren Sockelbetrags. Die durch Linien gekennzeichneten Punkte in der Grafik stellen mögliche Ergebnisse einer Festlegung dar. Im Zeitraum von 2003 bis 2009 kann ein überwiegend konstanter Volumenverlauf beobachtet werden. Erst ab Mitte 2009 verzeichnet der dargestellte Volumenverlauf einen klaren Anstieg.

Aufgrund dessen kann der linke der beiden orange gekennzeichneten Punkte als Sockelbetrag vertreten werden. Ebenso ist der orangefarbene Punkt von 2012 vertretbar. Das Sichteinlagenwachstum hat erst nach 2012 merklich und konstant an Dynamik gewonnen und diese bis heute beibehalten. Entsprechend kann ebenfalls begründet werden, erst ab 2012 einen für diese Position untypischen Anstieg der Sichteinlagen anzunehmen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass der erste Punkt die eher pessimistische, der zweite die optimistischere Festlegung des Sockelbetrags darstellt. Hier zeigt sich bereits, dass es der Sockelfestlegung häufig an Objektivität mangelt. Daher

stellt sich die Frage, ob jener Mangel durch eine systematischere Vorgehensweise behoben werden kann. Aufgrund der jüngsten Erfahrungen in Kundenprojekten zu dieser Thematik kann dies aus Sicht von msgGillardon bejaht werden.

Objektivierung durch Statistik

Die Festlegung des Sockelvolumens wird klassischerweise mit statistischen Verfahren der Zeitreihenanalyse oder der Trendfortschreibungsmethoden² gelöst, die exemplarisch auch im Rahmen der standardisierten Hochrechnung (EVR-Ergebnisvorschaurechnung) in der periodischen Zinsbuchsteuerung zum Einsatz kommen. Auch dort gilt es, Trends aus vergangenen Volumenverläufen in den einzelnen Bilanzpositionen mathematisch zu ermitteln und für die Zukunft zu Planungszwecken fortzuschreiben. Dies kann mithilfe der Regressionsrechnung unter

2 Diese Verfahren sind bereits in den Softwareprodukten von msgGillardon enthalten.

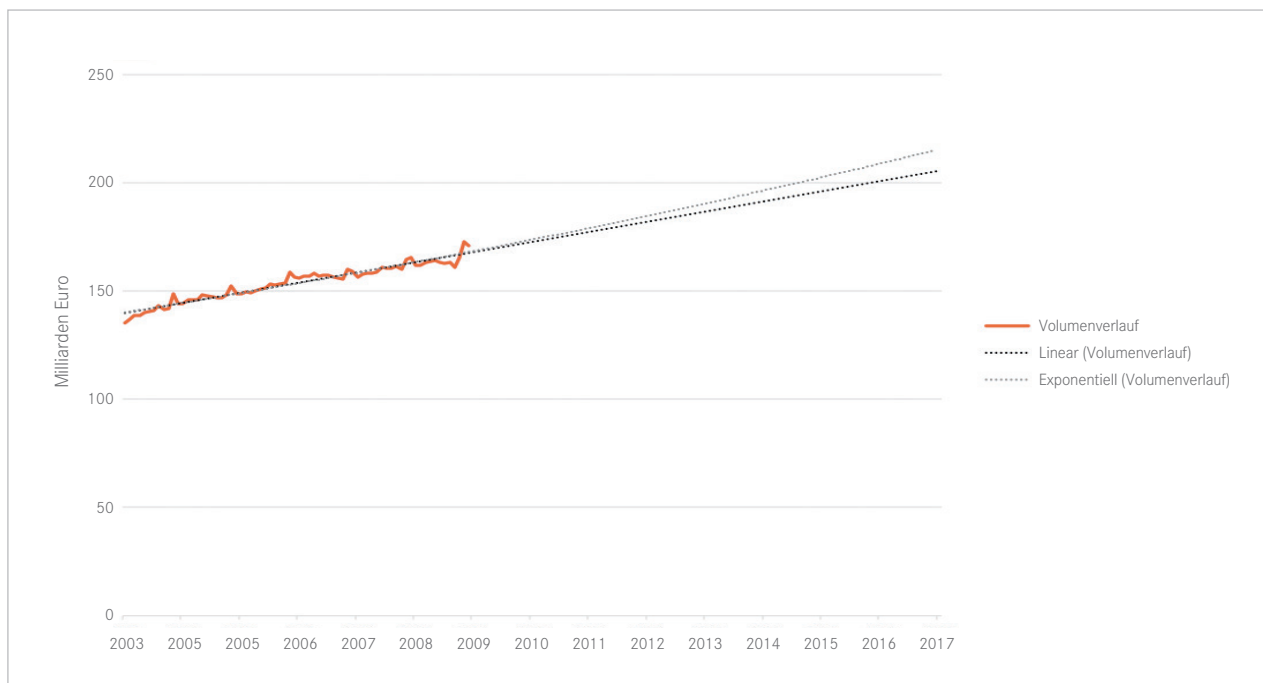


Abbildung 2: Prognose durch lineare und exponentielle Regression

Anwendung der Schätzmethode der kleinsten Quadrate auf die Sockelproblematik übertragen werden. Diese Vorgehensweise wird zum Einstieg an einem einfachen linearen Modell erläutert. Aus verschiedenen Gründen kann die „pessimistischere“ der beiden Linien kritisch hinterfragt werden. Seit 2009 sind acht Jahre vergangen. In dieser Zeit sind die makroökonomischen Größen Bruttoinlandsprodukt, Gesamtvermögen der deutschen Privathaushalte und die Nominaleinkommen allesamt gestiegen. Selbst ohne eine anhaltende Niedrigzinsphase ist es entsprechend sehr wahrscheinlich, dass ein Volumenzuwachs aus den genannten Gründen erfolgt wäre. Um dies zu quantifizieren, wird mithilfe der Regressionsrechnung untersucht, welchen linearen Wachstumstrend die Einlagenvolumina bereits vor Beginn der Niedrigzinsphase aufgewiesen haben. Als Ergebnis erhält man eine Geradengleichung, mit deren Hilfe der ermittelte Trend in die Zukunft fortgeschrieben werden kann. Abbildung 2 zeigt dies für die Zeitreihe 2003 bis 2009.

Aufgrund der Berechnung auf Basis statistischer Verfahren (lineare Regression) würde ein Sockelbetrag in Höhe von etwa 210 Mrd. Euro empfohlen werden. Das entspricht einer Wachstumsrate von 4,2 Prozent p. a. seit 2009. Um jene Trendfortschreibung statistisch stärker zu fundieren, kann ebenfalls auf fortgeschrittenere Verfahren der skizzierten Methodik zurückgegriffen werden. Denkbar wäre beispielsweise, die Annahme eines linearen Zusammenhangs zugunsten eines exponentiellen Verlaufs aufzugeben. Auch könnte das einfache lineare Modell in ein multiples Modell überführt werden. Zur Beurteilung der Notwendigkeit solcher Ansätze werden entsprechend statistische Gütekriterien herangezogen, die die Verlässlichkeit der Prognosefähigkeit quantifizieren. Ein sehr gängiges statistisches Maß hierzu stellt das Bestimmtheitsmaß dar.

Fazit

Um aus vergangenen Entwicklungen Prognosen für die Zukunft abzuleiten, stehen in der Banksteuerung geeignete Methoden zur Verfügung. Ihr Einsatz gehört an dieser Stelle bereits zur gängigen Praxis. Folglich ist es konsequent, dies auch auf das variable Zinsgeschäft zu übertragen.

Dennoch müssen Prognosen mithilfe statistischer Verfahren immer einer kritischen Plausibilitätsprüfung unterzogen werden. Gab es in der Vergangenheit oder in der Gegenwart und Zukunft Sondereffekte, die den bisherigen beziehungsweise erwarteten Volumenverlauf unterbrechen oder verändern? Zeigt die Trendgerade oder Trendebene eine ausreichende statistische Signifikanz (Bestimmtheitsmaß)? Ferner können die Daten des abgeleiteten Volumens für die Berechnung und Analyse der individuellen Jahres- und Mittelfristplanung genutzt werden. Generell schafft der skizzierte Ansatz eine deutlich höhere Objektivität und eine geringere Angreifbarkeit des gewählten Sockelvolumens.

Ansprechpartner



Sven Henke

Business Consultant,
Business Consulting

> sven.henke@msg-gillardon.de